



Der Bischof von Feldkirch

Hirschgraben 2 A-6800 Feldkirch
T +43 5522 3485-7500 F -7509
bischof@kath-kirche-vorarlberg.at
www.bischof-von-feldkirch.at

Wo die Seele atmen lernt

Ein stärkender Blick auf die Familie

Vortrag vom Bischof Benno Elbs beim Bregenzerwälder Bäuerinnentag
am 17. November 2016 in Großdorf

In den Mittelpunkt meiner Überlegungen möchte ich heute das Thema „Familie“ stellen. Dabei folge ich den Grundgedanken meines neuen Buches „Wo die Seele atmen lernt“, das ich im Anschluss an die Familiensynode und das Schreiben von Papst Franziskus „Amoris laetitia“ – „Die Freude der Liebe“ geschrieben habe. Die Familie ist der Ort, das wissen wir wahrscheinlich alle aus dem persönlichen Leben, wo unsere Seele atmen lernt.

Drei Themen sind für Papst Franziskus für die Zukunft der Welt besonders bedeutsam, die er uns österreichischen Bischöfen beim „Ad-Limina“-Besuch 2014 besonders ans Herz gelegt hat. Sie stehen mit dem Berufsstand der Bauern eng in Verbindung. Das erste ist die *Bewahrung der Schöpfung*. Niemand weiß besser als ihr Bäuerinnen und Bauern, die mit der Schöpfung und in der Schöpfung arbeiten, wie wichtig dieses Geschenk Gottes ist. *Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Versöhnung* ist das zweite große Zukunftsthema. Gerade wenn jetzt vermehrt populistische Äußerungen in vielen Ländern Menschen gegeneinander aufbringen, wird es umso wichtiger, dass es Leute gibt, die gut darauf achten, dass niemand unter die Räder kommt. *Familie* ist das dritte große Thema, und damit bin ich beim Thema des heutigen Nachmittags.

Die mediale Wahrnehmung der Familiensynode war, jedenfalls in Europa, stark auf einige Themen fixiert wie Kommunion für wiederverheiratet Geschiedene, Zusammenleben ohne Trauschein usw. Auf der Synode selbst, an der 260 Bischöfe aus der ganzen Welt teilnahmen, gab es beim Thema Familie auch noch ganz andere Fragen und Sorgen. Für Menschen in Afrika sind das Krieg und Flucht. Eine Mutter aus Nigeria hat davon erzählt, das wichtigste für sie ist, ihre Kinder zu schützen, dass sie nicht von der islamistischen Sekte Boko Haram entführt werden.

Drei Hauptstraßen: begleiten, unterscheiden, integrieren

Was dann übergreifend bedeutsam geworden ist, sind die Grundhaltungen des Begleitens, des Unterscheidens und des Integrierens. Wir sind oft sehr schnell damit, das Verhalten anderer Leute zu be- und verurteilen. Oft gibt es wenig Rücksichtnahme, was dem einzelnen Menschen wichtig ist, was die Beweggründe seines Tuns sind. Papst Franziskus lädt uns zu dieser Grundhaltung ein, Menschen in ihren unterschiedlichen



Lebenssituationen zu begleiten, zu unterscheiden und genau wahrzunehmen: In welcher Situation lebt er oder sie? Ist es ihnen überhaupt möglich, anders zu handeln? Und dann zu integrieren, d.h. wirklich zu helfen, dass jemand in eine Gemeinschaft hereingenommen wird. Bei öffentlichen Diskussionen gewinnt man oft den Eindruck von Ausgrenzung. Wer anders ist, gehört nicht dazu. Eine Bewegung, die für die ganze Welt von größter Bedeutung ist, auch für unser Land, unsere Region, besteht darin, wirklich zu integrieren, Brücken zu bauen. Ich glaube, Menschen bauen heute viel zu viele Mauern und zu wenig Brücken. Das gilt in vielen Bereichen, nicht nur für wiederverheiratete Geschiedene. Wir müssen Brücken des Verstehens zu Menschen bauen und dafür sorgen, dass ein jeder und eine jede Platz hat im Ganzen.

Wo die Seele atmen lernt

Papst Franziskus gibt in seinem Schreiben auch ganz alltägliche Anleitungen: „Morgens ein Kuss, abends ein Segen und untertags geteilte Hausarbeit“, so könnte man das zusammenfassen. Vielleicht klingt das nach einem zu hohen Ideal. Aber im Grunde hat jeder und jede von uns eine Familie, wir haben Ideale im Herzen, und diesen zu folgen, darum geht es.

Jede Familie ist so etwas wie eine kostbare „Schatztruhe“, sie ist unendlich wertvoll. Umfragen wie etwa die neue Shell-Jugend- und Wertestudie belegen, für über 90 Prozent der Jugendlichen ist ihre Familie ganz wichtig. In einer Vorarlberger Umfrage sagen 14- bis 17-Jährige, ihre größte Angst ist es, die Eltern oder ihre Familie zu verlieren. Die Sehnsucht nach Familie, nach einem Ort der Geborgenheit ist bei jedem in der Tiefe der Seele vorhanden, auch wenn er noch so cool behauptet, das interessiert mich nicht.

Zwei Beispiele dazu, die mich sehr berührt haben. Das eine ist traurig und tröstlich zugleich. Eine junge Mutter, anfangs Dreißig, lag im Sterben. Da kamen ihre zwei Töchter im Volksschulalter zu ihr ins Spital, und jede brachte ihr eine Zeichnung von sich selbst mit: „Damit du im Himmel nicht vergisst, wie wir ausschauen“, erklärten sie dazu. Wie feinfühlig Kinder sind und wie intensiv sie mit ihrer Mama verbunden sind, von der sie wissen, dass sie bald sterben wird, das hat mich sehr berührt. Ein Beispiel für diese „Schatztruhe Familie“.

In seinem Buch „Der alte König in seinem Exil“ erzählt Arno Geiger von seinem an Alzheimer erkrankten Vater. Er hat immer den Wunsch, nach Hause zu gehen. Immer hat er das Gefühl, er sei nicht zuhause. Das ist das Schlimmste an dieser Krankheit, selbst wenn er in seiner eigenen Wohnung ist. Auch darin wird die tiefe Sehnsucht sichtbar,



irgendwo zuhause zu sein, ein Daheim zu haben. Darum lohnt es sich, sich für die Familie einzusetzen, sie ist wirklich eine kostbare Schatztruhe in unserem Leben.

Nur Empathie kann die Menschheit retten

Die Aussage des bekannten Physikers Stephen Hawking, er ist ein Atheist, ist mir in diesem Zusammenhang wichtig geworden. Er sagt, Empathie ist die entscheidende Fähigkeit und Haltung des Menschen, die die Zukunft der Menschheit sichert. Wenn Empathie fehlt, zerstört oder nicht mehr gelebt wird, bedeutet das im Letzten das Ende der Menschheit. Daraus folgt die logische Frage: Was kann dafür sorgen, dass Empathie entstehen kann? Und dann lande ich bei den „drei Z“ – Zuwendung, Zärtlichkeit und Zeit – die die Psychologie als „Lebensmittel“ für jeden Menschen kennt.

Zärtlichkeit, Geborgenheit, das Berührt-Werden, Geschätzt-Werden sind unerlässlich. Auf diesem Prinzip beruht die Festhaltetherapie der Psychologin Jirina Prekop: Durch das Festhalten, durch das Berühren entstehen Sicherheit und Wärme, man gewinnt wieder Boden unter den Füßen. Auch Papst Franziskus redet oft von dieser Zärtlichkeit Gottes. Das ist etwas, was man im Laufe der Kirchengeschichte oft vergessen hat, dass Gott im Wesentlichen zu tun hat mit Zärtlichkeit.

Zuwendung ist eine zweite große Kraft, die Menschen leben und aufblühen lässt. Das konnte ich in der Intensivstation für Frühgeborene in Bregenz miterleben. Die Babys sind so winzig klein und zart und zerbrechlich, dass sie im Brutkasten besonders geschützt werden müssen. Die Schwestern haben mir erzählt, wenn die Eltern kommen und das Kind in ihre Arme nehmen und berühren, dann blüht es irgendwie auf, wie eine Blume, die frisches Wasser bekommt. Darin wird sichtbar, Zuwendung lässt einen Menschen im Innersten leben, sie verändert die Lichtverhältnisse in meiner Seele. Zuwendung lässt uns aufblühen. Die Familie ist der Ort, wo man diese Zuwendung erlernen darf, kann und auch schenken kann.

Zeit ist eine dritte Kostbarkeit, die in der Familie erfahrbar wird. Die Geburt eines Kindes verändert die Zeitdimension. Eine neue Generation bricht an. Ein anderer Zeitrhythmus wird vorgegeben. Das Wachsen, das Sich-Entwickeln, alles benötigt eine bestimmte Zeit. Das Kind beginnt zu plappern und zu sprechen, es lernt zu krabbeln und zu gehen. Erst viele Jahre später, nach unzähligen weiteren Lernschritten, wird es einmal erwachsen sein. Und selbst dann ist die Entwicklung nie abgeschlossen.



Die Bedeutung der Zeit spiegelt sich in der Geschichte eines Forschers, der für eine Himalaja-Expedition eine Gruppe indischer Träger angeheuert hatte. Der Forscher war in großer Eile, er wollte schnell an sein Ziel kommen. Nach dem ersten großen Pass erlaubte er eine kurze Rast, nach einigen Minuten rief er aber schon wieder zum Aufbruch. Die Träger jedoch blieben einfach sitzen. Schließlich sagte einer: „Wir können nicht weitergehen. Wir müssen warten, bis unsere Seelen nachgekommen sind.“

Das ist ein Bild für uns Menschen in der modernen Gesellschaft. Wir hasten von einem Termin zum anderen und vergessen oft darauf, unsere Seelen nachkommen zu lassen. Die Seele hat ihre eigene Geschwindigkeit. Wenn jemand stirbt, wenn es um die Verarbeitung von Trauer geht, wenn man ein Unglück ertragen muss, dann gilt dies ganz besonders, dass man der Seele die Zeit lässt, die sie braucht. Und ich denke mir, Leute, die in der Natur arbeiten, die wissen am besten, dass es diese Rhythmen gibt.

Ein Ort, wo Scheitern, Fehler, Versagen aufgehoben sind

Ein anderer Punkt ist der Umgang mit Scheitern, mit Fehlern und Versagen. Auch hier ist die Familie der Ort, wo es Versöhnung gibt.

Frau M., sie war um die 50 Jahre alt, hatte vier Kinder geboren. Die erste Ehe ihres Mannes war nach kurzer Zeit geschieden worden, noch bevor sie sich kennengelernt hatten. Nun waren sie bereits über 25 Jahre verheiratet und gingen beide aufgrund der „Lehre der Kirche“, wie sie ihnen vermittelt wurde und wie sie de facto war, nicht zur Kommunion.

Am Sterbebett, zwei Tage vor ihrem Tod, ging es darum, doch noch ihre Geschichte zur Sprache zu bringen, auszusprechen, was sie belastet. Unter Tränen meinte Frau M., dass sie auch jetzt nicht beichten geschweige denn die Kommunion empfangen könne. Ich meinte zu ihr, dass das wohl nicht der Wille Gottes sei, sondern dass Gott ihr in großer Barmherzigkeit und Liebe gerade in diesem Augenblick begegnen wolle. In einem ausführlichen Gespräch mit Gedanken aus der Heiligen Schrift und unter Berufung auf das befreiende Zugehen von Papst Franziskus auf Menschen in „schwierigen Situationen“ konnte ich sie überzeugen, dass eine Beichte jetzt doch möglich sei – und auch eine Kommunion.

Ihr Mann, der bei diesem Gespräch dabei war, wollte jedoch bei der Kommunionfeier noch nicht die Kommunion empfangen. Er könne das nicht tun, bevor die offizielle Lehre der Kirche hier nicht einen Schritt weitergehe, meinte er unter Tränen. So führte ich dann mit Frau M. ein ausführliches Beichtgespräch und gestaltete gemeinsam mit ihrem Mann und ihr eine Kommunionfeier, bei der sie mit großer innerer Rührung das Brot des Lebens empfangen konnte.



Als ich das Zimmer dieser tiefgläubigen Frau verließ, war ich in Schweiß gebadet. Ich schämte mich für die vielen Verletzungen und Verwundungen, die ihr im Laufe ihres ehrlichen Lebens als Christin zugefügt worden waren. Ich war traurig, dass es nicht möglich war, dass dieser Mann am Sterbebett seiner Frau mit ihr gemeinsam die Kommunion empfangen konnte. Und ich dachte mir: Das kann doch nicht die Frohe Botschaft unseres Gottes sein. Das ist doch nicht der Weg Jesu, der da von vermutlich wohlmeinenden Seelsorgerinnen und Seelsorgern gefordert worden war. Diese Begegnung mit einer Sterbenden war für mich ein Motiv, mich bei der Bischofssynode für den befreienden Weg des Evangeliums stark zu machen.

Frau M. starb schließlich und bei ihrer Beerdigung ging Herr M. zur heiligen Kommunion. Seine Frau musste sterben, damit er guten Gewissens zur Kommunionbank treten konnte. Ein Augenblick, der in mir noch einmal große Betroffenheit auslöste.¹

Dieses Erlebnis war für mich ein Grund, mich bei der Synode besonders für einen Weg der Versöhnung einzusetzen. Die Familie kann und soll ein Ort sein, wo Verzeihung möglich ist. Hier kann ich verzeihen lernen und ich kann die Erfahrung machen, mir wird vergeben.

Die Familie ist ein Ort des Respekts und ein Ort, wo Gefühle Platz haben

Damit tun wir Vorarlbergerinnen und Vorarlberger uns zwar manchmal etwas schwer. Der Priester und Dichter Jörg Zink erinnert uns daran, dass die wesentlichen Entscheidungen im Leben auf der Ebene der Gefühle passieren.²

Ein Gefühl ist wie ein Kind,
das in uns lebt und weint und lacht,
Hunger hat, bemerkt sein will.
Wer zu seinem Gefühl sagt
„Sei still, ich hab jetzt keine Zeit für dich!“,
dessen inneres Kind sitzt eines Tages
in einer vergessenen Ecke und trauert,
wird krank und verkümmert.
Mit Gefühlen soll man umgehen,
wie man mit einem Kind umgeht.
Man sieht ihm freundlich zu und aufmerksam,
man hört, was es klagt,
man leidet mit ihm, wenn es leidet.
Denn Gefühle sind die lebendigsten Kräfte in uns,



und keine andere Kraft in uns
bringt so Lebendiges hervor.
Ein Kind hat auch Wünsche,
berechtigte, gute, schöne,
die nicht zu erfüllen sind.
Dann nehmen wir es auf den Arm
und sind mit ihm traurig.
Aber wir schicken es nicht weg.
Ein Kind kann verstehen,
dass es nicht alles haben kann.
Aber lieben muss man es,
ihm Mut geben und Fröhlichkeit
und Raum, seine Kräfte zu regen.
Ein Gefühl ist wie ein Kind.

Eine Einladung, in der Familie und in den Lebenssituationen dem eigenen Gefühl zu vertrauen. Auch große Philosophen und Psychologen betonen das. Viktor Frankl sagt sehr treffend: „Das Herz ist weitsichtiger als der Verstand je scharfsinnig sein kann.“ Das heißt, wenn wir dem eigenen Gefühl vertrauen, dem Wert-Fühlen (was ist wertvoll in meinem Leben), dann treffen wir weitsichtigere Entscheidungen; als wenn wir nur mit Scharfsinn und Verstand arbeiten. Sicher, oft braucht es Scharfsinn. Genauso braucht es aber die Offenheit und Bereitschaft, auf das eigene Gefühl zu vertrauen.

Das kommt auch in der Erzählung „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry zum Ausdruck: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Die Familie ist der Ort, wo Menschen andere mit dem Herzen sehen. Bei der Familiensynode hat ein Bischof aus Mexiko von einem Beispiel für diese Haltung berichtet:

Es war bei einer Feier der Erstkommunion. Die Eltern waren geschieden und wieder verheiratet. Das gemeinsame Kind ist zur Erstkommunion gekommen und der Bischof hat dem Kind die Erstkommunion gereicht. Da hat das Kind die Hostie auseinandergebrochen, ist damit zu seinen Eltern gegangen und hat der Mutter und dem Vater einen Teil der Hostie gereicht.

Ein Beispiel, wie die Vernunft des Herzens oft andere Lösungen findet, als wenn etwas nur mit nüchternem Verstand beurteilt wird. Die Familie ein Ort ist, wo es genau darum geht, den eigenen Gefühlen Raum zu geben.



Zum Schluss möchte ich euch noch ein paar konkrete Anregungen von Papst Franziskus mitgeben, die mich selbst manchmal zum Schmunzeln bringen, weil er so direkt sein kann. Trotzdem oder gerade deshalb sind es Gedankenanstöße, die auf den Punkt bringen, was Familie bedeutet. „Morgens ein Kuss, abends ein Segen und untertags geteilte Hausarbeit“, das habe ich bereits erwähnt. Das Thema Segnen möchte ich noch etwas beleuchten, weil mir das wichtig ist.

Die Älteren von uns kennen das vermutlich noch – bei uns daheim war das jedenfalls so – dass die Eltern den Kindern, wenn sie aus dem Haus gingen, mit Weihwasser ein Kreuz auf die Stirn gezeichnet haben. Letzthin habe ich mit einem 22-jährigen Jugendlichen gesprochen, er ist einer, der die Kirche nicht oft von innen sieht, die Kirchenbänke also nicht stark abnutzt. Aber er hat mir erzählt, dass er jeden Abend sein Kind, den zweijährigen Kilian, segnet. Das habe ich im Gespräch mit jungen Eltern schon öfters erlebt. Man darf junge Menschen nicht unterschätzen. Es gibt den Wunsch, zu segnen und gesegnet zu werden.

Bitte, Danke und Entschuldigung

In einer anderen Ansprache spricht Papst Franziskus von drei wichtigen Worten in der Familie, in der Ehe: Bitte, Danke und Entschuldigung. Der Papst braucht keine Viertelstunde, um etwas zu erklären, das ist in zehn Sekunden gesagt, und es trifft ins Schwarze. Diese drei Worte sind ein Schlüssel für gute Wege in der Familie und in allen Beziehungen.

BITTE sagt man zu jemandem von dem man erwartet, dass er es gut mit einem meint, DANKE ist das wichtigste Wort im Leben in dem Sinn, dass man sich beschenkt weiß. Wer nie Danke sagt, ist eigentlich arm, weil er vermutlich nichts geschenkt bekommt. ENTSCULDIGUNG ist wichtig ist für jeden. Familie darf und soll der Ort sein, wo ein Neuanfang möglich ist, ohne dass man das wie ein Buchhalter jemanden täglich wieder vorrechnet.

Manchmal gibt es in der Familie auch die Erfahrung, dass man den Partner, die Partnerin überfordert. Man erwartet Dinge, die er oder sie nicht erbringen kann, die ihn oder sie in Stress bringen. Das Wichtigste ist, dass man in der Familie ein gemeinsames Du hat, nämlich Gott. Das spricht Pfarrer Paul Ringseisen in seiner Besinnung „Zusage des Namens Gottes am Abend eines Tages“ an, mit dem ich schließen möchte. Er lenkt unseren Blick auf ein stärkendes gemeinsames Du.³



In das Lichtvolle dieses Tages
und in die Dunkelheiten, die er in dir hinterlässt;
in deine Freuden
und in deine Enttäuschungen
lege ich meine Zusage: ICH BIN DA.
In die Vielfalt deiner Gaben und Aufgaben
und in die bittere Erfahrung der Leere;
in das Glück deiner Hingabe
und in die Traurigkeit über dein Versagen
lege ich meine Zusage: ICH BIN DA.
In die Lichtblicke deiner Hoffnung
und in die Schatten deiner Ohnmacht;
in deinen Schmerz über so viel Elend
und in die Troitzkraft deines Glaubens
lege ich meine Zusage: ICH BIN DA.
In die Bruchstücke deines Lebens
und in dein Hoffen, dass daraus ein Ganzes wird;
in dein Suchen, Tasten und Fragen
und in die innerste Gewissheit deines Herzens
lege ich meine Zusage: ICH BIN DA.
In deine maßlose Sehnsucht
und in die Grenzen deiner Kraft und Zeit;
in dein Müdesein heute
und in dein Hoffen auf ein besseres Morgen
lege ich meine Zusage: ICH BIN DA.

Ich wünsche uns, dass wir immer wieder neu diese „Schatztruhe Familie“ für unser Leben entdecken, sie bewusst in den Blick nehmen, alles zu tun um sie zu stärken, zu schützen und ich wünsche uns, dass wir immer wieder die Erfahrung machen dürfen, dass Gott zu uns sagt: Ich bin da.

¹ Elbs, Wo die Seele atmen lernt, S. 73-74

² Elbs, Wo die Seele atmen lernt, S. 87

³ Elbs, Wo die Seele atmen lernt, S. 99 f